

ausstellung **lacaton & vassal**
inhabiting: pleasure and luxury for everyone

Eine Ausstellung des renommierten französischen Architekturbüros Lacaton & Vassal, die anhand exemplarischer Projekte ihren einzigartigen Ansatz Freiräume und „luxuriöse“ Lebensräume für alle zu schaffen veranschaulicht.

stv lecture **anne lacaton & jean-philippe vassal und hans walter müller**

Zwei Vorträge von Lacaton & Vassal sowie dem Architekten, Ingenieur und Künstler Hans Walter Müller, der einen Einblick in seine Welt der aufblasbaren Architekturen gibt.

diskussion **das potenzial des frachtenbahnhofs aus städtebaulicher sicht**

Eine Diskussion über die bestehenden Qualitäten und möglichen Entwicklungsszenarien des Innsbrucker Frachtenbahnhofs.

vor ort **führungen durch aktuelle bauwerke**

Bei zwei „Vor Ort“-Gesprächen führen die jeweiligen ArchitektInnen durch die Gebäude der neuen Patscherkofelbahn in Igls und durch ein Haus für psychosoziale Begleitung und Wohnen in Innsbruck.

ausstellung

22. juni bis 6. oktober

lacaton & vassal

inhabiting: pleasure and luxury for everyone

do	21. 06. 18	19.00 Uhr	ausstellungseröffnung „Inhabiting: Pleasure and Luxury for Everyone“
			einführende worte Arno Ritter
			eröffnung mit Anne Lacaton & Jean-Philippe Vassal
do	27. 09. 18	19.00 Uhr	vortrag Lacaton & Vassal vortrag Hans Walter Müller
sa	06. 10. 18	18.00 Uhr	lange nacht der museen

Die ArchitektInnen Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal gehören zu den international wichtigsten VertreterInnen einer „pragmatischen“, zugleich sozialen Architektur, die sowohl die ökonomischen als auch ökologischen Grundlagen des Bauens hinterfragen. Freiräume sowie „luxuriöse“ Lebensräume zu planen, sehen sie als eine Hauptaufgabe ihrer Architektur. Dank einfacher und industrieller Materialien gelingt es ihnen, günstigen und gleichzeitig architektonisch hochwertigen Wohnraum zu schaffen.

Bereits in ihrem ersten Projekt, dem Einfamilienhaus Latapie von 1993, formulieren sie die Grundzüge ihres weiteren Schaffens. Eine adaptierte Gewächshauskonstruktion stülpt sich über einen einfachen Holzkörper und definiert eine klimatische Hülle, die als Wintergarten bzw. erweiterter Lebensraum fungiert. So entstanden 185 m² Nutzfläche für damals etwas mehr als 55.000 Euro. Das Thema des Gewächshauses nimmt in weiterer Folge eine zentrale Rolle in ihrem Werk ein, denn es findet sich kaum ein Projekt, das nicht gewisse Elemente oder Versatzstücke dieses Industrieproduktes aus dem Gartenbau aufgreift.

Dies gilt auch für die experimentelle Reihenhausiedlung Cité Manifeste in Mulhouse – ein international viel beachtetes Projekt von Lacaton & Vassal, das bereits 2005 im **aut** zu sehen war. Hier

ruht eine überdimensionale Gewächshauskonstruktion auf einem Sichtbetonsockel. Auf aufwendige Details wurde bewusst verzichtet und nur zwei Drittel des errichteten Volumens thermisch isoliert, den restlichen Raum können die BewohnerInnen mit Hilfe von flexiblen Elementen klimatisch steuern. Von den fünf beauftragten Architekturteams erfüllten sie damit am radikalsten den Anspruch nach mehr Raum, nicht nur weil sie fast das doppelte Volumen des üblichen Standards im sozialen Wohnbau errichteten, sondern auch weil die loftähnlichen Wohnungen viel Spielraum für eine individuelle Aneignung zulassen. Gleichzeitig werden die gewohnten Klischees der NutzerInnen herausfordert und die Maxime der Raumreduktion im sozialen Wohnbau in Frage gestellt.

In ihrer 2004 mit Frédéric Druot veröffentlichten Studie PLUS, sprechen sich Lacaton & Vassal gegen die Sprengung und für die Transformation der Großwohnsiedlungen aus den 1960er wie 1970er Jahren aus. Sie reagieren damit auf Pläne des französischen Staates, 200.000 Wohnbauten aus dieser Zeit durch neue zu ersetzen und zeigen auf, dass Erhalt und Umnutzung sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltiger sind. Auf Basis dieses Konzepts rüsteten sie mit simplen Strategien und mit Beteiligung der BewohnerInnen einige Wohnhochhäuser in Frankreich um. Diese werden bei Vollbetrieb technisch saniert und die Wohnungen durch eine vorgelagerte Raumschicht, bestehend aus Wintergarten und Balkon, erweitert – und das bei gleich bleibender Miete.

Die Ausstellung zeigt anhand von Projektionen zahlreicher Bauten und Studien diesen sozialen wie nachhaltigen Ansatz der beiden ArchitektInnen und eröffnet konzeptionelle Alternativen zu aktuellen



anne lacaton

geb. 1955 in Frankreich; 1980 Architekturdiplom an der École d'Architecture de Bordeaux; 1984 DESS d'urbanisme an der Universität Bordeaux; 1989 Gründung des gemeinsamen Büros Lacaton & Vassal; zahlreiche Gastprofessuren: 2007 – 13 an der Universität Madrid im Fachbereich Wohnbau; 2004, 2006 und 2010 – 11 an der EPFL Lausanne; 2012 an der University of Florida; 2013 an der University of NY-Buffalo; 2013 – 2014 am Pavillon Neuflize OBC-Palais de Tokyo; 2016 – 17 in Harvard GSD und an der TU Delft; seit 2017 Professorin an der ETH Zürich

jean-philippe vassal

geb. 1954 in Casablanca, Marokko; 1980 Architekturdiplom an der École d'Architecture de Bordeaux; 1980 – 85 Tätigkeit als Stadtplaner im westafrikanischen Niger; 1989 Gründung des gemeinsamen Büros Lacaton & Vassal; zahlreiche Gastprofessuren: 2007 – 11 an der TU Berlin, 2010 – 11 an der Peter Behrens School of Arts in Düsseldorf und der EPFL Lausanne, 2013 – 14 am Pavillon Neuflize OBC-Palais de Tokyo; seit 2012 Professor an der Universität der Künste in Berlin



2



3

Diskussionen im sozialen Wohnbau. Durch großformatig projizierte Fotos der transformierten Räume wird die Qualität ihrer Haltung direkt spürbar. Zusätzlich werden einige architektonische Konzepte von öffentlichen Bauten sowie ihre Entwurfsmethodik mittels Slideshows präsentiert. In der Lounge des **aut** vermittelt ein Foto vom Innenraum des Palais de Tokyo einen fast maßstabsgetreuen Eindruck von der architektonischen Haltung der beiden ArchitektInnen im Umgang mit historischer Substanz. Ergänzt wird die Ausstellung durch Bücher und Projektdokumentationen von Lacaton & Vassal sowie durch zwei auf Bildschirmen präsentierten Vorträgen der beiden ArchitektInnen.

1 FRAC Nord-Pas de Calais,
Dunkerque (F)

Foto Philippe Ruault

2 Cité Manifeste, Mulhouse (F)

Foto Philippe Ruault

3 Sozialer Wohnbau, 59

Wohnungen, Jardins Neppert,

Mulhouse (F)

Foto Philippe Ruault

design approach

Architecture is about freedom, generosity, pleasure. Architecture must create sensations, pleasure, comfort and not constrain. Architecture must be generous.

All our projects talk about inhabiting, dreams, freedom, transformation, landscape, city ...

Recurring questions appear in the filigree: capacity, flexibility, superimposition, climate, comfort, pleasure, shells, structures, cost-effectiveness, economy which allow architecture to be designed as a mechanism to offer more freedom.

Our philosophy and approach to architecture are based on principles of generosity and economy, serving life and uses. We aim to design an architecture that is not standardized but creative, that challenges conventional answers to free the uses of buildings from artificial constraints. To us, architecture is the freedom to use a space, to be able to create and innovate in a space, to get beyond mere functionality and provide a kind of liberty in the spaces we create that allows many types of functionality. The project must also be efficient and smart in its innovative approach to sustainability – an approach based not only on an economy of material and energy, but also on the superior quality of space and the engagement of the users in sustainable relations to their comfort within the building.

design process

Our approach to the design process is based on these principles:

generosity of space/extra space, double space

Spatial generosity is essential. Our goal is to build

as much extra space as the programmed space, in order to facilitate a multiplicity of uses and appropriation. This extra space does not have a defined function. It is free for uses. This is our idea of luxury, which is redefined in terms of generosity, freedom of use and pleasure.

economy, to spend less and better

Economy is a key point. We consider it as a tool of freedom. Contrary to reducing or being a constraint, economy allows a positive maximization of the budget, allows more to be made with the same budget, allows reaching for what is essential, setting priorities and making architecture always affordable. Spending less and better is sustainable.

a bioclimatic concept

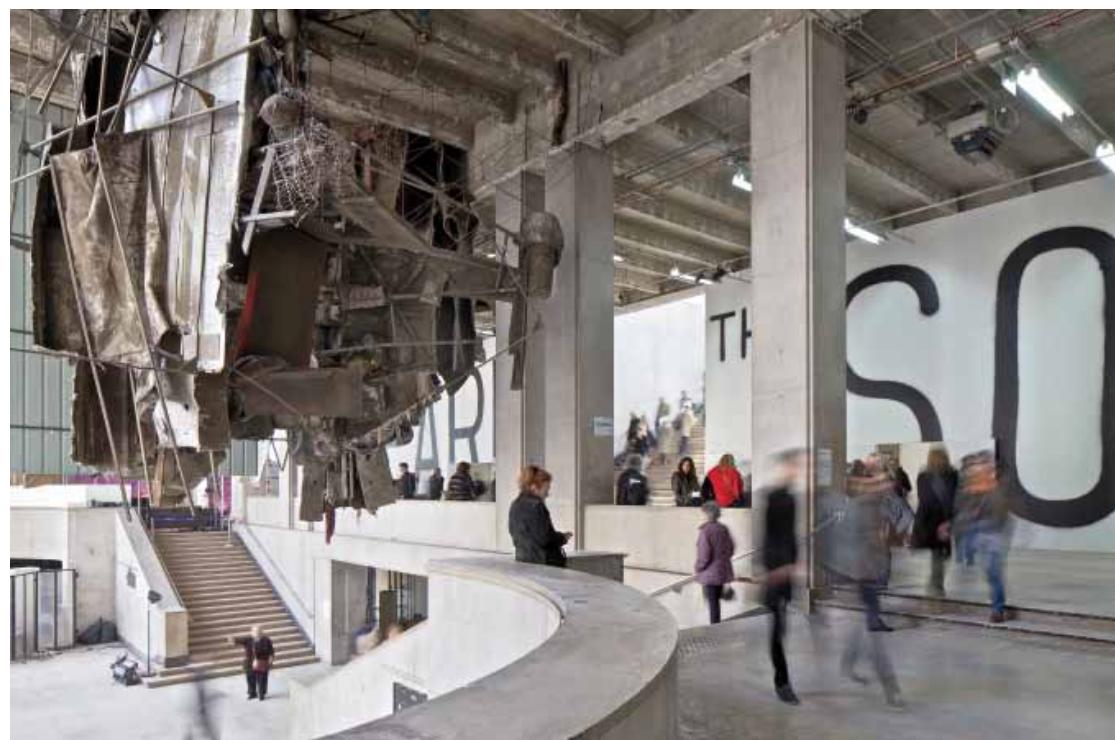
Building upon the climate, light and uses means the maximum use of the natural resources of the climate: sun, light, ventilation, for natural comfort and saving energy. We especially use spaces like winter gardens which are climatic spaces, but moreover spaces of use. Bioclimatic space endows the user's responsibility to manage the comfort and the energy use through simple gestures.

use efficient systems of construction**open structures, prefabricated structures**

which efficiently and economically generate high capacity volumes and grounds, giving a great potential of use. It allows larger building for the same cost and producing the extra space and it allows fast, clean and easier building.

importance and value of the existing

Every place has beauties if we are attentive enough

**lacaton & vassal: bauten (Auswahl)**

1993 Einfamilienhaus Latapie, Floirac (F); 1995 und 2001 Fakultät für Kunst und Geisteswissenschaften, Universität Grenoble (F); 1997 Einfamilienhaus, Dordogne (F); 1998 Einfamilienhaus, Cap Ferret (F); 1999 Einfamilienhaus, Bordeaux (F); 2000 Einfamilienhaus, Coutras (F); 2001 Café Una, Museumsquartier Wien (A); 2002 Bürohaus, Nantes (F); 2005 Einfamilienhaus, Keremba (F); Cité Manifiste, Mulhouse (F); 2006 Temporäre Ausstellungshalle für die Documenta 12, Kassel (D); 2007 Messe- und Ausstellungshalle, Paris (F); 2008 Universitätsgebäude, Pôle Universitaire de Sciences de Gestion, Bordeaux; 2009 Hochschule für Architektur, ENSA Nantes (F); 2011 Transformation de la Tour Bois-le-Prêtre, Paris (F), Druot, Lacaton & Vassal; Sozialer Wohnbau, 53 Wohnungen, Saint-Nazaire (F); 2012 – 14 Palais de Tokyo, Paris (F); 2013 Universitätsgebäude, ENS Cachan, Paris-Saclay (F); Multifunktionstheater Polyvalent, Lille (F); 2013 – 15 FRAC Nord-Pas de Calais, Dunkerque (F); 2014 Transformation Wohnblock, Saint-Nazaire (F); Sozialer Wohnbau, 59 Wohnungen, Jardins Neppert, Mulhouse (F); Studentenwohnheim und sozialer Wohnbau, Paris (F); 2016 Wohnbau, 96 Wohnungen, Chalon-sur-Saône / Prés-Saint-Jean (F); Transformation von 530 Wohnungen, Cité du Grand Parc, Bordeaux (F), Lacaton & Vassal, Druot und Hutin; 2017 Projekt Lacoste, Dakar, Senegal

publikationen (Monographien)

2002 „Lacaton & Vassal“, 2G n°21, Editorial GG, Barcelona; 2007 Frédéric Druot, Anne Lacaton & Jean-Philippe Vassal, „plus. Large scale housing developments. An exceptional case“, Editorial GG, Barcelona; 2009 „Lacaton & Vassal“, HYX, Paris (Ausstellungskatalog); 2010 „Lacaton & Vassal“, 2G Books, Editorial GG, Barcelona; 2012 „Lacaton & Vassal“, 2G n°60, Editorial GG, Barcelona; Ika & Andreas Ruby (Hg.), „Druot, Lacaton & Vassal – Tour Bois-Le Prêtre“, Ruby Press, Berlin; „DNK – 110823 Lacaton & Vassal“, FRAC Nord-Pas de Calais, Dunkerque; „Lacaton & Vassal“, A+U n°498, Japan

auszeichnungen

1991 Preisträger Albums de la Jeune Architecture; 1999 Grand Prix National d'Architecture Jeune Talent für das Einfamilienhaus Latapie; 2003 Finalist Mies Van der Rohe Award für das Palais de Tokyo; 2006 Schelling Architekturpreis und Sustainability and Residential Innovation Award der Stadt Madrid; 2007 Finalist Mies Van der Rohe Award für das Universitätsgebäude der Pôle Universitaire de Sciences de Gestion, Bordeaux; 2008 Grand Prix National d'Architecture; 2009 International Fellow des Royal Institute of British Architects; 2011 Equerre d'Argent Award mit Frédéric Druot für die Transformation des Tour Bois-le-Prêtre und Daylight & Building Components Award der VELUX Foundation Kopenhagen; 2013 Design of the Year (architecture category) mit Frédéric Druot; 2014 Rolf Schock Prize (visual arts category); 2016 The Living Places – Simon Architecture Prize der Fundació Mies Van der Rohe mit Frédéric Druot und Christophe Hutin für die Transformation von drei Wohnbauten in Bordeaux; Auszeichnung für das Lebenswerk verliehen von der Trienal de Arquitectura de Lisboa; Goldmedaille der Académie de l'Architecture und Heinrich-Tessenow-Medaille in Gold; 2017 BigMat Grand Prize for Architecture für das FRAC



2



3

to see them. Every restriction can be positively turned around. Reusing, transforming and reinventing what already exists are incredible preliminary riches given to the projects, if we are able to see the values already there. It requires focusing on accuracy, amiability and attention: to people, to uses, to structures, to trees, to paved soils, etc., everything that already exists and that has allowed life and uses to be hosted. This is also the opportunity for the sustainable development of the cities.

never create constraints of use

To provide space for people and uses, to enable appropriation and users' creativity, to create freedom of use.

a process of designing from the inside out

We always start the design from the interior, think about the space from the inside, always from the position of the user moving from one space to another. We design architecture as an addition of spaces, of atmospheres and of relations.

dialogue and participation

We like to let the project open up to allow discussion and adjustments, to make the adaptation of the program possible, to take expectations in account, to allow appropriation and improvisation by the users, and to involve their participation and responsibility.

Architecture must be straightforward, useful, precise, cheap, free, jovial, poetic, cosmopolitan, affordable and optimistic.

1 Palais de Tokyo, Paris (F)

Foto Philippe Ruault

2 Sozialer Wohnbau, 59

Wohnungen, Jardins

Neppert, Mulhouse (F)

Foto Philippe Ruault

3 Transformation von 530

Wohnungen, Bordeaux (F)

Foto Philippe Ruault

sto lecture

do 27. september, 19.00 uhr

anne lacaton & jean-philippe vassal und hans walter müller

hans walter müller

geb. 1935 in Worms (D); 1961 Ingenieur- und Architekturdiplom in Darmstadt; Mitarbeiter von Ernst May, Raymond Lopes und Emile Aillaud

bauten (Auswahl)

1969 aufblasbare Kirche, Montigny-lès-Cormeilles (F); 1971 aufblasbares Atelier für Jean Dubuffet; Wohn- und Atelierhaus La Ferté-Alais (F); 1975-35 Konstruktionen für Obdachlose; 1982 Weicher Raum von Salvador Dalí, Centre George Pompidou, Paris (F); 1999 Spannstrukturen für Theatersäle, Kuba; 2007 drei aufblasbare Module für das CIAP (Zentrum für Kunst und Landschaft), Vassivière (F); Zahlreiche Volumen für Museen und Theater u.a. 1992 Olympische Spiele, Barcelona; 1996 Wandertheater Loire Atlantique, Nantes; Zahlreiche Bühnenbilder u.a. 1980 für die Oper von Paris, München und Florenz

Mit freundlicher Unterstützung von sto

Neben dem Vortrag von Anne Lacaton und Jean Philippe Vassal im Rahmen der Ausstellung „Inhabiting: Pleasure and Luxury for Everyone“, gibt Hans Walter Müller Einblick in seine faszinierende Welt der aufblasbaren Architekturen. Beide Büros verbindet eine lange Partnerschaft, so verwirklichte Müller eine seiner ephemeren Kunststoffhüllen auf dem Dach des Gebäudes, in dem sich das Büro von Lacaton & Vassal befindet. Die Schaffung von leichten und lichtdurchfluteten Räumen, unter Einsatz reduzierter Mittel, ist beiden gemein.

Der Architekt, Ingenieur und Künstler Hans Walter Müller gilt als ein Pionier des Bauens mit Luft. Seit über 40 Jahren lebt und arbeitet er in dem von ihm geplanten und gebauten aufblasbaren Haus auf einem Flugfeld in der Nähe von Paris. Beeinflusst durch die Pariser Bewegung "kinetischer Kunst", der neben H. W. Müller Künstler wie Marcel Duchamp oder Jean Tinguely angehörten, gilt sein Interesse der Entwicklung von flexiblen Architekturen, die den Menschen mit einer dünnen Schicht umhüllen. Müller verwirklichte pneumatische Strukturen für und mit Salvador Dali oder Jean Dubuffet und schuf Räume für die unterschiedlichsten Nutzungen, u.a. zahlreiche Wanderbühnen, eine aufblasbare Kirche oder Notunterkünfte für Obdachlose.



1



2

1 Wohn- u. Atelierhaus Müller,

La Ferté-Alais, Foto Carina Sacher

2 Volumen Büro Lacaton & Vassal,

Paris, Foto Cécile Friedmann

vor ort 187

fr 22. juni, 17.00 uhr

innauer matt architekten • ao-architekten patscherkofelbahn, igls

treffpunkt

Talstation Patscherkofelbahn,
Römerstraße 81, 6080 Igls

Eintritt frei
keine Anmeldung erforderlich
Ersatztermin für Feber 2018

Seit 1928 führte eine Seilschwebebahn von Igls auf den Patscherkofel. Da deren Sanierung wirtschaftlich nicht vertretbar war, entschied sich die Stadt Innsbruck – die 2014 die Bahn von einem privaten Betreiber rückgekauft hatte – zum Neubau einer moderneren Einseilumlaufbahn und gleichzeitig zur Verlegung der Talstation von Igls hinauf auf die Römerstraße, den Standort des ehemaligen Sessellifts. Da dieser Lift wie alle übrigen abgetragen wurde, kommt der neuen Bahn eine Alleinstellung am Berg zu, die sich auch in der Gestaltung der Stationsbauten niederschlagen sollte.

Das 2016 aus einem geladenen Architekturwettbewerb hervorgegangene Siegerprojekt der Vorarlberger Architekten Innauer Matt zeichnet sich durch eine sehr strenge und puristische Herangehensweise aus, die den Fokus auf die Funktion legt. Alle drei Stationsbauten bestehen aus quaderförmigen, in Sichtbeton ausgeführten Baukörpern mit einem mittig liegenden, höheren und weitgehend geschlossenen Kubus für die Seilbahntechnik und daran angelagerten, zum Teil weit auskragenden und transparenteren Bauteilen für die verschiedenen Zusatzfunktionen.

Bei einem „Vor Ort“-Gespräch kann die neue Patscherkofelbahn gemeinsam mit den ArchitektInnen besichtigt werden.



1



2

1 Bergstation Patscherkofelbahn
Foto Günter Richard Wett

2 Talstation Patscherkofelbahn
Foto Toni Schade

Mit freundlicher Unterstützung von ALUKÖNIGSTAHL und Doppelmayr

vor ort 190

fr 29. juni, 17.00 uhr

fügenschuh hrdlovics architekten an der lan strasse

Für ein sehr kleines Grundstück zwischen Innepromenade und dem dicht bebauten Siedlungsgebiet des Olympischen Dorfes wurde lange nach einer kommunalen Nutzung gesucht. Schließlich wurde sie mit einem Haus für psychosoziale Begleitung und Wohnen gefunden. Das von der Innsbrucker Immobilien GmbH errichtete und von Fügenschuh Hrdlovics Architekten geplante Gebäude wird demnächst Menschen mit chronisch psychischen Erkrankungen ein Zuhause auf Zeit geben.

Die besondere Lage am Rande einer öffentlichen Grünzone wird nicht zuletzt in der gemeinschaftlich genutzten Sockelzone spürbar, wo sich das Gebäude mit dem Grünraum verzahnt. Zwischen dem Erdgeschoss, mit Aufenthalts- und Kochtherapiebereich, und dem Dachgeschoss, das für Bewegungstherapien genutzt wird, befinden sich 14 Garçonnieren als private Rückzugsorte für die Klienten des Psychosozialen Pflegedienstes. Aufgrund seiner innovativen Energietechnik mit der vollflächigen rahmenlosen Photovoltaikfassade im Süden, wird das als Passivhaus ausgeführte Gebäude von der Universität Innsbruck als Forschungsprojekt begleitet. Das „Vor Ort“-Gespräch bietet die Möglichkeit, das Haus kurz vor Fertigstellung mit den ArchitektInnen Julia Fügenschuh und Christof Hrdlovics zu besichtigen.



1



2

1 An der Lan Strasse
Foto David Schreyer
2 An der Lan Strasse
Foto aut

diskussion

do 4. oktober, 19.00 uhr

das potenzial des frachtenbahnhofs aus städtbaulicher sicht

Der Frachtenbahnhof in Innsbruck - ein acht Hektar großes Areal inmitten der Stadt - ist seit Jahren Projektionsfläche von Politik und Verwaltung als zukünftiger Stadtteil. Dieser in Teilen brach liegende Stadtraum ist nach wie vor ein Ort der Arbeit und wird derzeit auch für die Bauarbeiten am Brennerbasistunnel genutzt. Die bestehenden Nutzungen, Eigenschaften und verborgenen Qualitäten – z.B. als wertvoller Naturraum – sind dabei den wenigsten InnsbruckerInnen bekannt.

Der Abend wird eingeleitet durch einen Kurzfilm, produziert von der „Stadtwerkstatt“ des bildings. Dieser zeigt den Blick von Kindern und Jugendlichen auf diesen besonderen Ort und skizziert ihre Ideen für zukünftige Entwicklungen. Im Anschluss werden Wolfgang Andexlinger und Max Rieder in kurzen Statements ihre jeweilige Perspektive auf das Gebiet darlegen, bevor in der Diskussion die Potenziale und möglichen Entwicklungsszenarien erörtert werden. Dabei stellen sich Fragen nach der Funktion des Areals als möglicher Vermittlungsraum zwischen den umliegenden Stadtteilen, als eine Keimzelle für zukünftige Formen des Zusammenlebens abseits einer monofunktionalen Wohnnutzung, wie auch die Frage nach der heutigen Relevanz des 2002 aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Masterplans.



1



2

1, 2 Areal am Hauptbahnhof
Fotos aut

Gefördert im Rahmen der
stadt-potenziale 2018

INNS'
BRUCK

aut: sch

Seit 2012 bespricht Rainer Köberl in der Reihe „small is beautiful“ kleine Projekte und gestalterische Lösungen, deren Qualitäten er zu vermitteln versucht. Mit „aut: sch“ wird die **aut: info** um eine Artikelreihe bereichert, in der sich die Kulturjournalistin Ivona Jelčić kritisch mit unterschiedlichen Themen unserer un/gestalteten Umwelt auseinandersetzen wird.



1

ivona jelčić

geb. 1975; schreibt als Kulturjournalistin über bildende Kunst, Architektur und Kulturpolitik; studierte Komparatistik und Romanistik an der Universität Innsbruck; von 2008 bis 2017 Leiterin des Kulturressorts der Tiroler Tageszeitung

Weil es bei den gerade geschlagenen Gemeinderatswahlen in Innsbruck zumindest am Rande Thema war: ein kritischer Nachtrag zur vermeintlich goldenen Zukunft der Fahrradstadt Innsbruck. Der vermutlich kürzeste Radweg der Stadt liegt auf einer ihrer wichtigsten und meist befahrenen Achsen, nämlich jener über den Bahnhof. Zugegebenenmaßen handelt es sich eigentlich nicht um einen Radweg, sondern bloß um eine Abbiegespur, die an der Kreuzung Südtiroler Platz/Salurner Straße offenbar vom Himmel gefallen ist. Denn es ist weit und breit kein Radweg-Anfang und kein Ende auszumachen, nur eine auf den Asphalt gepinselte Aufforderung zum waghalsigen Manöver nach links. Quer über unübersichtliche Ein- und Ausfahrtsschneisen für Busse, Straßenbahnen und Taxis, führt es todesmutige Radler direkt vor das Bahnhofsgebäude – also zum Knotenpunkt des öffentlichen Verkehrs. So weit muss man aber erst einmal kommen: Auf sage und schreibe keiner einzigen der Hauptverkehrsachsen, die von Westen in Richtung Hauptbahnhof führen, gibt es eine Fahrradspur, nicht einmal von der mit einem Radweg ausgestatteten Museumstraße, denn wer von dieser über die Brunecker Straße Richtung Bahnhof weiterradeln will, muss in den Autoverkehr einfädeln – vermutlich, weil man sich diesem nicht einmal einen halben Meter abzuzwicken getraut hat.

Die (Nicht)Anbindung des Radverkehrs an den Innsbrucker Hauptbahnhof ist die asphaltierte Antithese zu stadtplanerischen Zukunfts-, eigentlich längst zu Gegenwartskonzepten, wie sie etwa der dänische Architekt und Stadtplaner Jan Gehl skizziert, der im Herbst vergangenen Jahres im **aut** zu Gast war. „Jede verkehrspolitisch gewollte Einladung zum Radfahren muss den Zweiradverkehr in das gesamte städtische Verkehrsnetz integrieren“, heißt es in seinem Buch „Städte für Menschen“. Just in diesem Innsbrucker Wahlkampffrühling verbreitete auch der VCÖ einmal mehr das Postulat:

„Fahrrad und Öffis sind eine ideale Kombination. Umso wichtiger ist es, dass Bahnhöfe und Haltestellen gut mit dem Rad erreichbar sind“. Aber das ist dort, wo die Förderung des innerstädtischen Fahrradverkehrs nicht nur graue Theorie bleibt, ohnehin längst common sense.

In Innsbruck lag der verkehrstechnische Fokus Anfang der 2000er Jahre, als der neue Hauptbahnhof mitsamt dem Vorplatz geplant wurden, offensichtlich anderswo. Vielleicht auf den Konflikten zwischen Bikern und Bergwanderern auf den Forststraßen? Inzwischen sollte aber die Erkenntnis, dass Radeln nicht nur eine Frage der alpinen Freizeitgesellschaft ist, auch ins Tal gesickert sein, zumindest in der Theorie. Die Situation am Hauptbahnhof steht symptomatisch für eine jahrelang verfehlte Verkehrspolitik, in die RadfahrerInnen eher notdürftig „hineingeflickt“ wurden, statt sie im Rahmen eines nachhaltigen Mobilitätskonzeptes zu gleichberechtigten TeilnehmerInnen am Straßenverkehr zu machen. Es gibt ziemlich gute Argumente für solche Konzepte, zum Beispiel Klimaschutz, Förderung der Gesundheit, Aufwertung des öffentlichen Raums. Solche Konzepte basieren aber auch auf einer massiven Einschränkung des Autoverkehrs. Und das verkauft sich politisch bekanntlich weniger gut. Weshalb die Förderung des Fahrradverkehrs gern in Versprechungen oder nur vereinzelten Maßnahmen stecken bleibt.

Laut einer Mobilitätserhebung von 2015 erledigen 31 Prozent der Innsbrucker ihre täglichen Wege zu Fuß, immer noch 28 Prozent mit dem PKW. Auf die Öffis entfallen 22 Prozent, auf das Fahrrad 17. Die restlichen 2 Prozent firmieren unter „Sonstiges“. Es ist also noch reichlich Luft nach oben, denn bei den europäischen Spitzenreitern liegt der Radverkehrsanteil bereits zwischen dreißig und vierzig Prozent.

¹ Kreuzung Südtiroler Platz/
Salurner Straße, Foto aut

small is beautiful

small is beautiful

Eine lose Reihe von Artikeln, in denen Rainer Köberl kleine, gute, „unterbelichtete“ architektonische Arbeiten bespricht.

Die „Kapelle der Auferstehung“ auf einem kleinen Hügel zwischen „hoher“ und „niederer Tatra“, in der Nähe von Poprad gelegen, habe ich im Zuge meiner Jurytätigkeit für den Architekturpreis der slowakischen Zeitschrift ARCH im Herbst 2017 besucht.

Mein damaliger Text zum „Siegerprojekt“:
am ende eines wegues, auf einem grat, ein kleiner ort der andacht.
der wind bläst durch.
sonnenstrahlen dringen durch
die ritzen. den regen hört man.
bei jedem wetter völlig anders.
ein einfacherster grundriss.
doch: nur schwer zu fassen,
nur mit mühe nachzeichnenbar.
rätselhaft. geheimnisvoll.
doch: bis ins kleinste konsequent
und logisch. unvergleichlich!

samuel netocny

geb. 1986 in Poprad (SK); Architekturstudium an der TU Brno (CZ), der School of Architecture in Brighton (UK) und der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros in Wien, u. a. juri troy architects, BEHF und Riepl & Riepl.

bauten

2010 Kleinwasserkraftwerk 120 kW, Nordslowakei; 2011 – 2017 Kreuzweg und Holzkapelle, Poprad (SK) – Nominierung Mies van der Rohe Award 2017, EU ARCH Award 2017; 2012 Ortsbetonkreuz, Olomouc (CZ) mit V. Jemelka; 2013 Holzkreuz, Zlamana (SK) mit V. Jemelka

Statiker: Ing. Vít Svoboda, Spisská Nová Ves (SK)
„Er war fantastisch!“

ausstellungsempfehlung

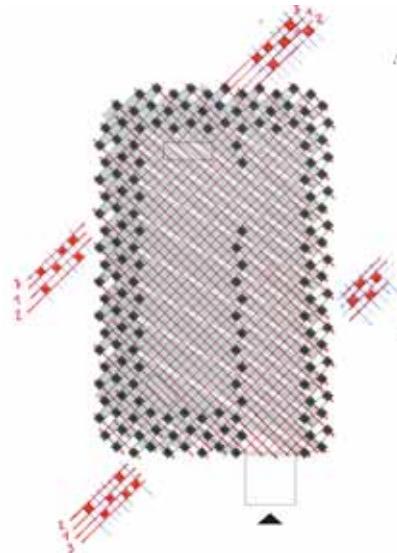
Mit dem Projekt einer Waldkapelle nimmt der Vatikan erstmals an der Architektur-Biennale in Venedig teil. Internationale ArchitektInnen wie Eduardo Souto de Moura oder Terunobu Fujimori waren eingeladen, zehn Kapellen zu planen, die nun vom 26. Mai bis 25. November 2018 in einem Wald auf der Laguneninsel San Giorgio Maggiore zu sehen sind.

eine kleine holzkapelle in der tatra. das karierte notizbuch und eine fuge über das thema der diagonale

Die weiten Wälder um Poprad wurden ausschließlich forstwirtschaftlich genutzt, es gab kaum Wege und keinerlei Infrastruktur. Durch das zufällige Zusammentreffen eines Architekten, eines Pfarrers und einiger VertreterInnen der örtlichen Politik entstand 2011 die Idee, diese Wälder in ein Naherholungsgebiet zu verwandeln. Doch fast wäre das „öffnende“ Pilotprojekt eines Kreuzwegs und einer kleinen Kapelle gescheitert, hätte nicht ein privater Spender 2/3 der Kosten für den Bau übernommen, der ausschließlich durch Spenden finanziert wurde.

Für viele am Land aufgewachsene ArchitektInnen sind Städel mit ihren offenen und sonnigen Ritzen zwischen den Brettern oder Rundhölzern prägende Erinnerungen, die einem bei solchen Aufgaben in den Sinn kommen. Zahlreich sind formale Interpretationen dieser, oft aber werden auch einfache Typologien für kleine Sakralbauten übernommen. Auf dem Hügelgrat in der Tatra, nicht an dessen höchsten Punkt, ist vielleicht aus ähnlichen Erlebnissen etwas ganz „eigenes“ geboren worden.

Es begann wahrscheinlich mit dem, im Prinzip „schneckenförmigen“ Grundriss, dem fließenden Übergang zwischen innen und außen, und den hülgenden Schichten von stehenden Kanthölzern. Und dann gab es das karierte (!) Notizbuch und darin die zentrale Idee, die Kanthölzer nämlich diagonal zu stellen, um der mehrschichtigen und offenen Kantholzwand Transparenz wie Transluzenz zu geben. Der Wunsch, alles aus diesen Holzbalken zu konstruieren und diese durch CNC-gefräste Zapfen zu verbinden, führte dann folgerichtig zu den „Mann an Mann“ gelegten, teilweise verschraubten Boden- und Dachbalken. Jene lagern auf 162 verschiedenen hohen Stehern und bilden einen fallenden, diagonal verlaufenden First sowie eine statisch steife Struktur gegen die Windkräfte. Manche Fixierung an den 17 blockartigen Einzelfundamenten, die die diagonalen Anordnungen weiterführen und im Randbereich, mit den Stehern korrespondierend, sichtbar werden, waren notwendig. Diese Mischung aus Logik und Intuition, aus Konsequenz und Ausnahme, der fast ornamentalen Stellung der Steher in den verschieden breiten Wandschich-



ten wie deren Zusammenwirken mit Boden und Deckenbalken, macht es zusammen mit den unterschiedlichen Licht- und Wetterstimmungen fast unmöglich, diesen „Holz-Licht-Raum“ in seiner Struktur zu erfassen, woraus dieser Ort seine geheimnisvolle Stimmung erhält.

Abgedeckt und gegen Regen geschützt, wurde dieses hölzerne „Gebinde“ durch einfache, in Abstand montierte transparente Wellriegelglasplatten, einem häufig verwendeten Material in den Dörfern der Slowakei. Samuel Netocny schreibt: „Das leichte Dach verwandelt die große Skulptur in ein kleines Stück Architektur.“



1 Skizze Grundriss
© Samuel Netocny (bearbeitet von Rainer Köberl)
2 Foto Rainer Köberl
3 Foto Samuel Netocny



aut: feuilleton

Im Rahmen des „aut: feuilleton“ erscheinen seit 2006 in unregelmäßigen Abständen kritische Statements und gedankliche Interventionen, die einen öffentlichen Diskurs über Architektur und Tirol initiieren sollen.

Falls auch Sie sich an dieser Reihe kritischer Statements und gedanklicher Interventionen beteiligen möchten, senden Sie uns bitte Ihren Kommentar per E-Mail an office@aut.cc.

1 Stephan Reiß-Schmidt, „Der öffentliche Raum: Traum, Wirklichkeit, Perspektiven“, unter: http://www.urbanauten.de/reiss_schmidt.pdf, am 18.09.2013

2 Auszüge aus „My Own Private Arcadia – Stadtraum als Teil der privaten Materie“, stadt-potenziale 2017; Christian Dummer, Teresa Stillebacher

Im Rahmen von „Innsbruck liest“ entstand im Frühjahr 2017 die auf dem Foto abgebildete temporäre Leseinsel DELOREAN, entwickelt und geplant von Studierenden und Lehrenden des ./studio3 - Institut für experimentelle Architektur der Universität Innsbruck, in Kooperation mit dem Kulturamt der Stadt Innsbruck.

Der Begriff des Freiraums ist fast gleichbedeutend mit dem der Stadt. Denn die Stadt war immer schon Raum für unkonventionelles Leben, für eine Vielfalt und das Nebeneinander von unterschiedlichen Lebensweisen. Der soziale und kulturelle Reichtum von Stadt macht ihre Besonderheit und Identität erst aus. Vielschichtigkeit und Heterogenität von öffentlichem Raum und dessen Kapazität öffentliches Leben anzuziehen, bestimmen die Lebensqualität und Attraktivität einer Stadt.

„Öffentliche Räume sind nicht nur Orte für bestimmte städtische Funktionen des Verkehrs, des Handels, der Repräsentation oder der Erholung, sondern auch Träger von unterschiedlichen Bedeutungen, Erinnerungen und Geschichten, die sich zum Bild einer Stadt verdichten. Mit dem zusammenfassenden Begriff des ‚öffentlichen Raumes‘ beschreiben wir eine sehr differenzierte Vielfalt räumlicher Gegebenheiten und Qualitäten, die BewohnerInnen und BesucherInnen der Stadt und das Recht, sie im Rahmen der gesetzlichen Regelungen des ‚Gemeingebräuchs‘ ohne Eintrittspreis oder Nutzungsentgelt zu benutzen.“¹

Nun sind wir aber seit Jahren Beobachter einer Entwicklung, bei der die öffentlichen Räume unserer Städte immer mehr in die Hände privater Investoren übertragen werden. Straßen verwandeln sich zu Shopping Malls, es werden neue Verbote ins Leben gerufen, jeder Schritt wird videoüberwacht, das Recht auf Selbst- und Mitbestimmung ist massiv bedroht und schon längst beschnitten. Die Wahrung der „Sicherheit“ dient als Rechtfertigung für politische und gesetzliche Maßnahmen, um „Unerwünschtes“ aus dem Sichtfeld zu entfernen. Der urbane Raum ist also zunehmend als öffentliches und freies Terrain bedroht, er verkommt mehr und mehr zur reinen Konsumzone oder wird durch Gesetze und Verordnungen hauptsächlich als Ge- und Verbotsraum umgedeutet, was eine freie Nutzung für alle einschränkt oder unmöglich

macht. Dabei ermöglicht der öffentliche Raum seit jeher einen sozialen Austausch, die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, er speichert kollektives Gedächtnis und vermittelt bei Schieflagen in Wohlstandsverteilungsfragen.²

Wie kann die Stadtplanung und die Architektur auf diese Entwicklungen reagieren, die durch vorwiegend neoliberalen Parameter hervorgerufen werden? Wie können Freiräume, in denen nicht von vornherein Interessen von außen einprogrammiert sind im städtischen Gefüge mitgedacht und für die Gemeinschaft bewahrt werden. Kann dieses Dazwischen, jene Frei- oder Möglichkeitsräume, überhaupt geplant werden?

In Innsbruck wird seit Jahren, ausgehend vom ./studio3, columbosnext, aut. architektur und tirol, tortenwerkstatt, krater fajan, Hannes Baumann u.a. versucht, einerseits mit architektonischen Interventionen im Stadtraum, andererseits durch das Besetzen von Leerständen, Freiräume zu schaffen. Die Verbindung zwischen Gestalt und Raum wird dabei oft zum Thema gemacht und durch die performative Inbesitznahme ein Ort zur Keimzelle von städtischem Leben. Die baulichen Interventionen im öffentlichen Raum zeugen von architektonischer Autonomie und sollen so zum essentiellen Wissens- und dadurch Bewusstseinstransfer führen. Durch die Platzierung im urbanen Kontext will kollektive Verantwortung aktiviert und Architektur als starkes demokratisches Medium etabliert werden. Die architektonische Autonomie dieser Implantate lässt Nischen und Zwischenräume entstehen. In einer zukunftsfähigen Stadt reichen diese minimalen Interventionen jedoch nicht mehr aus, sie können als Studien für größere Überlegungen und Strategien gesehen werden, um den Freiraum der Stadt zu sichern. Entgegen der „Überfunktionalisierung“ steht die Sehnsucht nach neuen Räumen, die nicht dem Diktat einer marktgesteuerten Logik folgen.



1 Foto Teresa Stillebacher

aut: dankt

PROGRESS. innovative massivsysteme im hochbau jahrespartner des aut

weitere informationen

PROGRESS AG/S.p.A.
Julius-Durst-Straße 100
39042 Brixen, Italien
Tel. +39 0472 823 111
www.progress.cc

ansprechpartner für architektInnen

Hannes Kerschbaumer
hannes.kerschbaumer@progress.cc
mob. +39 329 672 51 75

PROGRESS

Bauen mit System • Costruire con sistemi



1



2

Die PROGRESS AG/S.p.A mit Hauptsitz in Brixen ist regionaler Marktführer in der Produktion von Betonfertigteilen und in der Errichtung von Objekten in Massivbauweise. Sie ist Teil der Unternehmensgruppe PROGRESS GROUP, einem weltweit führenden Technologie-Lieferanten für die Betonfertigteilindustrie. Langjähriges Know-how im Bereich Beton sowie kontinuierliche Investitionen in Produktinnovation machen PROGRESS zu einem kompetenten Partner. In Zusammenarbeit mit PlanerInnen werden Entwurfsideen umgesetzt und kundenspezifische konstruktive und produktionstechnische Lösungen für die Realisierung eines Projekts mit massiven Betonfertigteilen entwickelt.

Seit 2016 unterstützt PROGRESS das aut als Jahrespartner. Wir bedanken uns herzlich für diese Unterstützung und stellen Ihnen gerne einige Projekte vor, bei denen Produkte von PROGRESS zum Einsatz kamen.



3

1 Fügenschuh Hrdlovics
Architekten, Haus an der Lan
Strasse, Innsbruck, 2018
Foto aut

2 Architekten Marx &
Ladurner, Gewerbehalle
Lechner, Laas, 2016
Foto Jürgen Eheim

3 Wolfgang Obkircher,
Residence EVA, Sterzing
Foto Jürgen Eheim

subventionsgeber

Bundeskanzleramt Kunstsektion

Amt der Tiroler Landesregierung
Abteilung Kultur

Stadt Innsbruck

ZT: Kammer der Ziviltechni-
kerInnen | Arch+Ing, Tirol und
Vorarlberg

jahrespartner

ADLER-Werk Lackfabrik

ALUKÖNIGSTAHL GmbH

PROGRESS AG/S.p.A.

Sto Ges.m.b.H.

Tourismusverband Innsbruck
und seine Feriendorfer

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH



**INNS'
BRUCK**



sponsoren

FOAMGLAS – Pittsburgh
Corning Österreich GmbH

HALOTECH LICHTFABRIK GmbH

MPREIS WarenvertriebsgmbH

Siblik Elektrik GmbH & COKG



In unseren Adern fließt Farbe.

ALUKÖNIGSTAHL



LICHTFABRIK
HALOTECH



PROGRESS

Bauen mit System • Costruire con sistemi

sto



programmübersicht

do	21. 06. 18	19.00 Uhr	ausstellungseröffnung Lacaton & Vassal „Inhabiting: Pleasure and Luxury for Everyone“
fr	22. 06. 18	17.00 Uhr	vor ort 187 Innauer Matt Architekten, ao-architekten „Patscherkofelbahn“, Igls
fr	29. 06. 18	17.00 Uhr	vor ort 188 Fügenschuh Hrdlovics Architekten „An der Lan Strasse“, Innsbruck
do	27. 09. 18	19.00 Uhr	sto lecture Anne Lacaton & Jean-Philippe Vassal und Hans Walter Müller
mi	04. 10. 18	19.00 Uhr	diskussion „Das Potenzial des Frachtenbahnhofs aus städtebaulicher Sicht“ mit bilding. Kunst- und Architekturschule für Kinder und Jugendliche, Wolfgang Andexlinger, Max Rieder
sa	06. 10. 18	18.00 Uhr	lange nacht der museen
sa	06. 10. 18		ausstellungsende Lacaton & Vassal „Inhabiting: Pleasure and Luxury for Everyone“

impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
aut. architektur und tirol
im adambräu. lois welzenbacher platz 1
6020 innsbruck. austria
www.aut.cc, office@aut.cc
t + 43.512.57 15 67

öffnungszeiten

di – fr 11.00 – 18.00 Uhr
sa 11.00 – 17.00 Uhr
an Feiertagen geschlossen
bei Veranstaltungen bis 20.00 Uhr

Redaktion:

Claudia Wedekind, Arno Ritter,
Birgit Brauner

Typografisches Konzept:

Bohatsch und Partner

Satz: Birgit Brauner

Erscheinungsort: Innsbruck

Druck: Tiroler Repro Druck, Innsbruck

aut: info

Österreichische Post AG/Sponsoring.Post
VPA 6020 Innsbruck 04Z035962S
ZVR-Zahl 29 93 16 789

aut ist Mitbegründer der

Architekturstiftung Österreich

Architekturstiftung Österreich

vorschau

do	18. 10. 18	19.00 Uhr	auszeichnung des landes tirol für neues bauen 2018 Preisverleihung und Ausstellungseröffnung im aut
mi	24. 10. 18	19.00 Uhr	asmara – the sleeping beauty Eröffnung der von Stefan Graf und Peter Volgger kuratierten Ausstellung, die mittels Architekturmodellen, Plänen, Fotobüchern und Filmen ein differenziertes Bild der ehemaligen italienischen Koloniestadt zeigt.

